



Dienstag, am 28. Juni 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redakteur: A. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Skizzen über Ostfriesland.

(Fortsetzung.)

Die Lage der Städte, Flecken, Dörfer u. s. w. auf diesen, durch Kunst geschaffenen kleinen Anhöhen, hat aber noch jezt Vortheil und Nutzen. Es ist immer reine Luft hier; ein sanfter, kühlender Wind weht selbst bei der drückendsten Hitze an schwülen Sommertagen; keine Feuchtigkeit, keinen Schmutz gewahrt man auf diesen Warften. Auch kommen, wie zu Plinius Zeiten, z. B. 1825, noch Sturmfluthen, welche die Dämme an mehreren Stellen durchbrechen, und wo das Wasser — oft in der Nacht — ganz unverhofft so heranstürzt, daß Menschen und Vieh und die Gebäude wegschwimmen würden, wären die Wohnungen nicht so hoch gelegen, daß sie das Wasser, wenn es sie auch erreichte, doch nicht gänzlich zerstören kann. In solchen Fällen flüchten Vieh und Menschen auf die Böden, wo sie so lange ausharren müssen, bis das Wasser durch die Ebbe wieder zurückgeführt wird. Wenn beim Mondwechsel die Springfluth, d. h. eine gedoppelte Fluth, welche der Ebbe entgegenspringt, sie überwältigt und das Wasser zu einer furchtbaren Höhe treibt, eintritt, oder ein starker Wind aus Nordwesten bläst, so sieht man von dem Walle um Emden auf der, eine halbe Stunde entfernten Halbinsel Nesseland (die dann zur Insel wird) die Häuser im Wasser stehen: ein ängstlich schauerlicher Anblick, wo das Auge die Meilen weite und breite Wasserfläche und die darauf sich haushoch thürmenden Wogen sieht, wo das Ohr von dem Schlage der Wellen,

von dem Brausen der Gewässer, dem hohlen, Donner ähnlichen Getöse des Sturmes ganz betäubt wird. Ach! das muß man sehen mit eigenen Augen, und hören mit eigenen Ohren, und fühlen und empfinden. Eine religiöse Idee trat aus meinem Innersten heraus, und erhob mich zu solch' heiligen Gedanken, stimmte mein Herz zu solch' ergreifenden Gefühlen, als ich sie noch kaum jemals empfunden hatte. Ich dachte an Schiller, den unsterblichen Barden.

Die sämtlichen Gebäude in Ostfriesland sind massiv von rothen, gebrannten, aus Ziegelerde geformten Backsteinen, ein sehr wohlfeiles Baumaterial, was im Lande verfertigt wird, und wovon ganze Schiffsladungen zur See in's Ausland, namentlich nach Norwegen, geführt werden. Fast alle Häuser in den Flecken und Dörfern, wie auch in den kleinen und in den Nebengassen der Städte, sind nur ein Stockwerk hoch, und ganz dem ländlichen Haushalte gemäß im Innern und nach außen eingerichtet. Stube, Schlafkammer, Küche, Diele, bilden ein und dasselbe Gemach, in welchem sich der Feuerherd als Kamin befindet, der das Wohnzimmer erwärmt, und auf welchem Speisen und Wasser gekocht werden. Das Brennmaterial ist ein schwarzer Torf, der nicht riecht, auch nicht beschmutzt, und fast so stark wie die Steinkohle, weit stärker, als Holz, heizt. Die Betten, worin die Hausfamilie schläft, sind in den Wänden des Gemachs angebracht, und mit Gardinen behangen. Das Küchengeräth, die messingenen, kupfernen, blechernen und zinnernen Gefäße, täglich geschuert

und spiegelblank gepußt, stehen an beiden Seiten des Rauchfanges, der von dem Kaminscuer in die Höhe zum Schornstein führt, auf Bärten. Aus demselben Gemach führt eine Fallthüre in den Keller, der unter'm Hause im Erdgeschosse sich befindet. Die Thür aus diesem Gemache führt in einen langen Gang, auf dessen beiden Seiten Pferde, Kühe, Kälber, Schweine gestallt sind. Die Köpfe des Viehes sind nach den Wänden gerichtet, und die Hintertheile nach dem Gange. Auf beiden Seiten des Ganges sind ausgemauerte schmale Gassen, worin das Vieh mistet und stallt, und aus welchen die Sauche ab, in einen Behälter außer dem Hause fließt, woraus sie, in Fässer geschöpft, auf Land und Wiesen zum Dünger gefahren wird. Das Vieh liegt nicht auf einer Streu von Stroh und Laub, wie in Niedersachsen, sondern auf dem harten Boden, der mit Holz gebielt ist. Das Kuhvieh, wie die Pferde, wird täglich gepußt, und der Stall gereinigt. Es herrscht in diesen Stallungen eine lobenswerthe Reinlichkeit, und durch die in den Wänden angebrachten Oeffnungen ist ein dauernder Luftzug, welcher die Ausdünstungen aus den Ställen heraustrreibt, und die frische Luft hineinzieht. Mit der Schweinezucht beschäftigen sich sehr Wenige, und Schweineherden giebt es in der Marsch nicht. Im Frühlinge und Sommer werden dagegen aus Westphalen ganze Heerden nach Ostfriesland getrieben, und die Schweine mit der Milch, aus welcher die Butter bereitet ist, bis zum Spätherbste gefüttert, dann mit Gerstenschrot gemästet, und um Weihnachten geschlachtet. Die Milchfütterung treibt die Schweine auseinander, setzt viel Fleisch an und erzeugt ein zartes, wohlschmeckendes Fleisch und Fett. Ein Schwein, welches in Frühling als Forken gekauft ist, wiegt, wenn es um Weihnachten geschlachtet wird, gegen 300 Pfund.

Die Schafe, so groß wie ein kleiner Steinesel, von rauher Wolle, meist weißer Farbe, sind wie Hausthiere, und befinden sich fast das ganze Jahr hindurch auf der Weide, weil hier selten und wenig Schnee fällt, und die Kälte sie an der Weide nicht hindert.

Ackerbau und Viehzucht sind auf das innigste mit einander verschlungen, und die Schiffahrt, welche hier vor allen andern den Handel und Verkehr, nicht nur zur See, sondern auch auf den Binnengewässern belebt, fördert den Absatz der Erzeugnisse des Ackerbaues und der Viehzucht ungemein. Beide — Ackerbau und Viehzucht — haben ihre ergiebigen, nie versiegenden Quellen in dem fetten Marschboden des Landes, welcher, nicht nur in Hinsicht der Menge, sondern auch der Güte, die Bodenerzeugnisse in segensreicher Fülle hervorbringt.

Rapsaat, Weizen, Roggen, Wintergerste, Sommergerste, Bohnen, Erbsen, Kartoffeln, Rüben, alle Kohlsorten werden nicht nur in großer Menge durch den Wachsthum aus dem Marschboden erzeugt, sondern der Nahrungstoff kräftiget die Gesundheit der Menschen und Thiere stärker als in den meisten andern Gegenden Deutschlands. So ist es auch mit dem Fleische, der Butter, dem Käse, als den Erzeugnissen der Viehzucht. Selbst Gänse, Enten, Hühner haben das zarteste und wohlschmeckendste Fleisch, und selbst der schwache Magen eines Kranken befindet sich nach dem Genusse der sonst in andern Ländern schwer, hier leicht zu verdauenden Gänsebraten wohl und behaglich. Nichts aber ist für schwache Magen, geschwächte Verdauungswerkzeuge und für diejenigen, welche an Unterleibsbeschwerden leiden, wohlthätiger, als der Genuß des von geschrotetem Roggen gebackenen Schwarzbrottes, dessen Saft und Kraft die Verdauung wohlthätiger als Arzneien befördert.

Der große Reichthum der Erzeugnisse des Landes kann von den Bewohnern nicht verzehrt und verbraucht werden. Rapsaat, Weizen, Roggen, Bohnen, Erbsen und andere Erdprodukte, — Butter, Käse, Honig, Rindvieh, Pferde, als Erzeugnisse der Viehzucht, und gebrannte Backsteine, als Fabrikat, werden zu Wasser und zu Lande ausgeführt. Die Gewerbe betreibt man, wie in den angrenzenden Ländern, nur für den eigenen Bedarf, und große Fabriken oder Manufakturen giebt es nicht, weil alle Hände voll auf zu arbeiten haben, um Ackerbau, Viehzucht, Gewerbe, und vor allen andern die Schiffahrt zu betreiben, womit der Fischfang verbunden ist. An Uebervölkerung leidet ohnedem das Land nicht, und von eigentlicher Auswanderung hat man hier noch nichts vernommen. Fische, sowohl in den Binnengewässern, als von der See her, giebt es hier im Ueberflusse, und der Fischfang ist für die ärmere Klasse das reichlichste Nahrungsmittel, und zugleich der reichlichste Nahrungstoff. Der Fischfang sichert vor jeder Hungersnoth. Im Bordergrunde erscheint die große Heringsfischerei, denn viele tausend Zentner, welche in der Zeit vom Junius bis November gefangen sind, werden gerin gertheils im Lande verzehrt, größtentheils aber ausgeführt. Die Bewohner der um Ostfriesland liegenden Inseln beschäftigen sich meistens mit dem Fischfange. Von der Insel Borkum kommen die Austern und von der Insel Norderney die Schellfische, Schollen, der Barsch u. s. w. Das ganze Jahr hindurch, Winter und Sommer, hat man Fische zur Speise.

In Ostfriesland giebt es keine Wassermühlen, weil

wegen der Fläche kein Gefälle seyn kann. Dagegen sind die Windmühlen zahlreich. Von den Wällen zu Embden sieht man 27 an der Zahl, oft zugleich in der Arbeit; eine Bewegung auf der meilenweiten Ebene, welche der ganzen Gegend, in unermesslichem Umkreise, ein reges Leben giebt, und mit der blühenden Rapsfaat und den wogenden Roggenfluren, den weidenden Pferden, Kühen, Rindern, Schafen auf den Wiesen, dem Auge eine malerische Ansicht darbietet, die auf die Sinne, das Gefühl und Phantasie eine magische Einwirkung erzeugt, das Gemüth erheitert, das Herz erwärmt, und die Freuden der Natur verherrlicht. Man fühlt und denkt zugleich, wenn das Auge des Körpers solche Mannigfaltigkeit dem Auge der Seele in großen Zügen und Umrissen zur Anschauung und Betrachtung vorführt. Der Grundbesitz theilt sich ab, 1) in Höfe zu etwa hundert Diemat (280 kalenberger Morgen), welche Plätze heißen; 2) in Heerde zu fünfzig Diemat; 3) in Warfter zu zehn Diemat. Außerdem giebt es in den Vorstädten, den Flecken und den Dörfern, welche den Städten nicht fern liegen, Milch- und Wurzelbauern. Die ersteren betreiben nur Viehzucht, die letzteren Gemüsebau. Die wenig Edlen besitzen Herrlichkeiten, und eine solche besteht aus 5, 10, 15 Höfen, die sie in Pacht geben, selbst aber wie in England, sich mit dem Ackerbau und der Viehzucht selten beschäftigen. Diese Edeln haben auch theils Ländereien in kleinen Quantitäten gegen einen Geld- oder Fruchtzins an Zeitpächter ausgethan. Von Jahr zu Jahr wird an den Küsten neues Land gewonnen, welches Polder heißt. So enthält der preussische Polder 6000 kalenberger Morgen Neuland. Hier sind Höfe zu 100 bis 120 Diemat errichtet, und es giebt da keine Heerde oder Warften, nur große Bauerwirthschaften, wie auf der Marsch.

Man ersieht hieraus, daß man dort weder Rittergüter noch Domainen, hinsichtlich der Wirthschaft, kennt, sondern die große Landwirthschaft, die eigentliche Bauerwirthschaft auf Höfen zu hundert Diemat betreibt. Die Höfe, Heerde, Warften, bilden ein unzertrennliches Ganze, welches als Erbe, oder durch Kauf und Tausch aus einer Hand in die andere kommt. Eine solche große, mittlere oder kleine Bauerwirthschaft wird nicht zerrissen, und das kleinste Landmaaß ist ein Grafe, deren zwei drei kalenberger Morgen umfassen, und nur als ein Ganzes vererbt oder veräußert werden können. Die Herrlichkeiten, Höfe, Heerde, Warften sind sich einander an Rechten und Pflichten gleich, und diese bestehen nur in Staatspflichten und Rechten; denn so we-

nig ein Warft von einer Herrlichkeit Pflicht fordern kann, eben so wenig umgekehrt. Der Unterschied zwischen Herrlichkeit, Höfen, Heerden und Warften besteht nur in der Größe, in dem großen und kleinen Umfange des Landbesitzes.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Der schreckliche Brand von Hamburg hat, wie es in unserer schreibseligen und betriebsamen Zeit leicht zu erwarten stand, bereits eine Menge Darstellungen hervorgerufen. Eine von Christern ist in Hamburg bei Schuberth, eine andere in Berlin und Leipzig erschienen. Das Ausführlichste und Beste der Art dürfte ohne Zweifel die Schilderung des Brandes vom deutschnationalen Gesichtspunkte und mit mannigfachen Bezügen auf die Gegenwart seyn, welche Dr. Friedrich Saß, gegenwärtig in Hamburg anwesend, in ehrenvollem Auftrage der Leipziger Mobilien-Brandversicherungs-Gesellschaft unternommen hat und die in den nächsten Tagen bei Philipp Reclam jun. in Leipzig, zum Besten der nothleidenden Abgebrannten, erscheinen wird. Wir werden demnächst ausführlicher auf diese interessante Broschüre zurückkommen.

Dr. J. Henning.

Aphorisme.

Wann werden dem Geschlecht der Gegenwart endlich einmal die Augen aufgehen, um es einzusehen und begreifen zu lernen, wie in dem Verfolgen rein materieller Interessen bei Hintenansehung aller höheren geistigen, doch kein wahres Heil zu finden sey.

R. Köhler.

Das Heldengrab.

Dort am Reichenstein, umrauscht von Halmen,
Einsam auf dem Hügel im Gefild',
Steht ein Spruch, kaum lesbar, aus den Psalmen
Und ein halbverschundnes Ritterbild.

Doch bevor des Helden Bild verwittert,
Ward sein Körper schon des Moders Raub,
Und von Ihm, vor dem der Feind gezittert,
Blieb nichts übrig, als ein wenig Staub.

Nein, nicht Staub allein in dunkler Höhle,
Tönt es über mir wie Geisterruf,
Ewig frei im Leben auch die Seele,
Die den Leib und hier sein Bild erschuf.

Adolf Hube.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Riga.

(Fortsetzung.)

Deshalb meidet er den Ort, wo seine Leistungen nie öffentlich beurtheilt werden, oder hält sich doch nur mit Widerstreben und nicht für längere Dauer an demselben auf. — Indessen wäre es doch ein Trugschluß, wenn man aus allem diesen eine Gleichgiltigkeit gegen die Kunst von unsrer Seite folgern wollte. Im Gegentheil hat Riga immer durch einen edlen Kunstenthusiasmus und durch gebildeten Geschmack sich ausgezeichnet und namentlich die künstlerischen Celebritäten des Auslandes stets mit reger Theilnahme begrüßt, mit nachhaltiger Begeisterung entlassen. — So ist es auch Herrn Emil Devrient ergangen, der in einer Reihe von Gastrollen unsere Bühne betreten hat.

Auch wer die größeren deutschen Theater nicht aus eigenem Anschauen kennt, wird darüber keinem Augenblick im Zweifel sein, daß er hier einen der ersten Künstler Deutschland's vor sich sah, dessen Darstellungen wahre Kunstgebilde und dabei so natürlich und wahr sind, daß man seine Kunst mit vollem Recht ein erhöhtes Leben und die begünstigte Vertraute der Natur nennen darf. — Gewiß ist Herr Emil Devrient der einzige Schauspieler, der den trefflichen Wolf der deutschen Bühne zu ersetzen vermag. — Das herrliche, jeder Modulation fähige, in der Tiefe nie klanglose, in der Höhe nieschreiende Organ; die von jedem Dialekt freie Sprache; seine reine Artikulation; die edle und höchst bedeutende Gesichtsbildung mit dem schönen, glanzvollen Auge und dem lebendigen Mienenspiel; die schlankte, wohlgebaute und in ihrer ganzen Erscheinung anmuthig harmonische Gestalt; die feine soziale Bildung, die sich in seinem Aeußeren schon ausspricht; dieß sind die Mittel, die ihm zur Erreichung seines Zweckes zu Gebote stehen, und die er doch mit eben so viel Umsicht als weiser Mäßigung gebraucht, so daß es wahrhaft staunenswerth ist, durch wie geringen Aufwand an Mitteln er die großen Erfolge seiner Kunst sichert. Seine als Ganzes durchaus consequente, dabei an seinen Nuancen reiche Darstellung des einzelnen Charakters ist streng durchdacht und gewissenhaft in allen Motiven und Momenten abgewogen, ohne daß sich bei aller Vorbereitung der letztern, jemals irgend ein Gezwungenes oder Absichtliches herausstellt; vielmehr erscheint sein Spiel durchweg natürlich. Ich habe schon gesagt, daß seine ganze Erscheinung vollkommen harmonisch und gebildet sey, und füge nur hinzu, daß mir auch sein äußerer Anstand keinesweges weichlich erschienen ist, wenn ich gleich nicht in Abrede stellen mag, daß in diesem Künstler überhaupt das elegische Element prävalirt. — Von Effekthascherei, diesem Tode der echten Schauspielkunst, habe ich keine Spur bemerkt, vielmehr über die durchgängige Wahrheit und Natürlichkeit seines Spieles mich innig erfreut. —

Wo ich irgend eine Darstellung als ein folgerichtiges, streng durchdachtes, von einer Idee beseeltes und getragenes Ganze anerkennen muß, da verehere ich den Künstler, auch wenn ich seine Meinung nicht zu theilen vermag; und spricht mich die Idee selbst in ihrer Totalität an, so ist es meine Sache nicht, mit dem Darsteller über Einzelnes zu streiten und zu rechten. — Nun gefielen mir aber die Darstellungen des Künstlers sämmtlich als ein Ganzes, und gewährten mir eben deshalb einen so reinen Genuß, daß mir ein kleinliches Krittern hier strafbarer als irgend wo erscheinen würde. — Wenn ich dennoch im Nachfolgenden manche von Herrn Devrient's Ansicht abweichende Meinung ausspreche, so kann dieß nur

zum Beweise dienen, mit welcher Aufmerksamkeit und welchem Interesse ich seinem Spiel in jedem Moment deselben gefolgt bin. —

Herr Devrient ist in Riga überhaupt neun Mal und in Mitau zwei Mal aufgetreten, und zwar an letzterem Orte als Bolingbroke im Glas Wasser und als Richard Wanderer in Richard's Wanderleben. Die neun Vorstellungen, die er hier in Riga gab, waren Ferdinand in Rabale und Liebe; Bolingbroke im Glas Wasser zweimal; Marquis Posa im Don Carlos; Rudolph im Landwirth und Robert in der Leibrente; Richard Wanderer in Richard's Wanderleben; Hamlet; Havelin im Fabrikanten und Rubens im Ruben's in Madrid. — Ich will versuchen, die einzelnen Darstellungen kurz zu charakterisiren. —

Als Ferdinand ihn zu sehen, hatte ich keine Gelegenheit und schweige deshalb über diese Rolle. An seinem Bolingbroke aber habe ich mich wahrhaft erfreut; man muß an denselben glauben, denn das ist wirklich der geistvolle, tiefe Menschenkenner, der große Staatsmann, der selbst die übermächtige Partei Marlborough zu stürzen vermochte. Dieser Mann beherrscht durch Intelligenz und Menschenkenntniß seine ganze Umgebung, weil er jedes Ereigniß, jede Bewegung in der Seele derjenigen, die ihn umgeben oder in seine Nähe kommen, für seine Zwecke und auf eine Weise auszubeuten weiß, die sie zwar zum Werkzeug seines Willens macht, allein ohne sie ihre Abhängigkeit fühlen zu lassen; nur die stolze Herzogin erfährt Zwang, aber sie ist auch eine gewaltige, eben so schlaue als charakterstarke Gegnerin. — Insofern das Ganze aus einem Guß, und von einer consequenten Idee durchdrungen erschien, ist auch an seiner Darstellung des Marquis Posa nicht das Geringste auszusagen. — Es liegen so viele Widersprüche in diesem Charakter, der mehr glanzend als wahr ist, daß jeder Darsteller, wenn er ein psychologischer genannt werden darf, in vielfacher Beziehung Recht behalten und in eben so vielfacher Hinsicht Zweifel erregen und Meinungskampf entzünden wird. Der Marquis kalt und überlegt, mit richtigem Blicke die Menschen und Verhältnisse erkennend und erwägend, so lange er nicht auf seine Lieblingsidee, Menschenveredlung, Gedankenfreiheit gebracht wird, läßt sich doch, ist das einmal geschehen, dergestalt fortreißen, seinen hellen Blick so sehr verfinstern, daß er selbst es wagen kann, auf einen Philipp seine Hoffnungen zu bauen. — Dieß ist für einen Mann wie Posa ein zu arger Irrthum; das fühlte der Dichter selbst und daher kommt die gewaltsame, mehr willkührliche als nothwendige Lösung des Knotens. Aus diesem Grunde kann die Darstellung des Marquis Posa eine gefährliche Klippe für den größten Schauspieler werden; und daß Herr Devrient sie meist glücklich umschiffte, ist gewiß kein geringer Beweis seiner Meisterschaft. Vor dem Könige hätte ich die Begeisterung glühender gewünscht, nicht in Gesten, wohl aber in beflügelter Rede, in einer innigern Annäherung nur für einen kurzen Augenblick. — Den Monolog vor dem Erscheinen des Königs sprach Herr Devrient ganz vortrefflich. Die schöne Szene im Karthäuserkloster zwischen Carlos und Posa und eben so die Szene zwischen beiden am Ende des ersten Aktes im Schlosse zu Madrid, blieben in der Vorstellung weg, wodurch dem Künstler die günstigste Gelegenheit zur stufenmäßigen Entwicklung des Charakters geraubt und noch mehr Widerspruch in denselben gebracht wurde, als schon ursprünglich in ihm liegt. Auch die Szene im 3. Akte zwischen Posa und der Königin fiel weg, ohne deren genaue Kenntniß die folgende Szene zwischen Posa und Carlos zum Theil unverständlich bleibt. —

(Fortsetzung folgt.)